

Von Meiersch Lui weiß Herr C. Schumann noch folgende nette Sachen zu erzählen.

Weil Meiersch Lui absolut zu nichts zu gebrauchen war, legten die Verwandten zusammen und transportierten ihn nach Amerika. Wie er kaum drüben war, schrieb er einen Brandbrief an seine Mutter des Inhalts, daß, wenn sie ihm nicht sofort Geld schicke, daß er wieder nach Hause käme, so müsse er etwas tun, was er noch nie getan habe! — Selbstverständlich schickte ihm die auf den Tod Erschrockene das Gewünschte. Lui kam eiligst aus Amerika zurück, seine Mutter fiel ihm freubestrahlend um den Hals und frug erschüttert: „Och, du mei Liever, was hättst dich dann gedohn, wann ich dir das Geld nit geschickt hätt?“ — „Ei,“ antwortete Lui ebenso niedergeschlagen: „Geischaft!“

Ein anderesmal als Lehrling kam Lui von der Arbeit nach Hause. „Mutter“, rief er schon an der Treppe, „wann mei Weischeder nit zerricknimmt, was er heit morje zu mir gesah hat, schaff ich nimme länger bei'm!“ „Do haschde recht, mei Liever,“ meinte die, im Glauben, daß ihr Lui ungebührlich beleidigt worden sei, „was hat'r dann gesah?“ „Ei, ich breicht morje nimme anzefange!“

Augenblicklich arbeitet Lui als Kammer bei den Pflasterern, die bekanntlich nicht arbeiten können, wenn's regnet. So oft nun Lui morgens wach wird, frägt er seine Frau: „Kathrin, rähnt's?“ Und wenn die ihm die Frage mit „nä“ beantwortet, sagt er, „hall nochmal die Arm em Finscher enaus, vielleicht rähnts doch!“

Wie der Zirkus Stosch-Sarrasani mit seiner Tierchau hier gastierte, wollte sich Lui unbedingt als Löwenwärter anstellen lassen. „Ja,“ meinte der betr. Reissortleiter, „haben Sie auch genügend Mut zu diesem gefährlichen Posten?“ „Wie“, frug Lui zurück, „Mut? „Mut?, meh wie Sie!“ „Machense keinen Unsinn, Mann,“ ereiferte sich jener, „ich war beim Fang aller Tiere dabei und hab mehr wie einen harten Kampf mit ihnen bestehen müssen!“ „So?“ meinte der Lui, „dann gehn-se jetzt mol hämm zu meiner Frau un sahn-se ihr, ich käm eerscht die Naacht um 2 Uhr hämm!“

Lui, bevor er verheiratet war, ging, um Geld für seinen über alles geliebten Schnaps zu erhalten, ab und zu auch auf den Bettel. Dabei markierte er mit Vorliebe den Blinden. Später kam er durch Zufall wieder mit einer Frau in Berührung, die er regelmäßig auch auf diese Weise angeschnorrt hatte. „Wie,“ hauchte die ihn an, „Sie haben mir doch immer erzählt, Sie seien blind?“ „Jaa,“ machte der Lui überlegen, „ich hann vor vierzeh Dach Hochzeit gehatt, un do simmer die Auwe erst uffgang!“

„Lui,“ drohte ihm eines Tages seine Frau, „wenn de nit ball schaffst, kinne unjer Kinner ihre Schnawvel ans Zappebrett henkel!“ „Zimmer noch besser,“ übertrumpfte er sie, „als wenn se nohgesah kräde, sie wäre Arweiderkinner!“

Wie Lui kurze Zeit verheiratet war, blieb er eine Zeitlang als braver Gatterich zu Hause. Nach einiger Zeit begegnet ihm sein Freund Willem: „Na, wie gehts in der Eh?“ „Och,“ lächelt Lui in Erinnerung ehelicher Schönheiten, soweit ganz gudd — nure mei Fraa —“ „Was is dann met der?“ „Ach, sie verlangt fortwährend Geld vunn mir, morjens will-se Geld, middahs verlangt-se Geld, owends verlangt-se nohmol, un so tuschur, ähne Dach wie de annere!“ „Um Gotteswille,“ erbarmte sich der Willem seines Freundes, „das is jo schlimm, was macht se dann met demm viele Geld?“ „Ja,“ krazte sich Lui nachdenklich überm Ohr, „ich wääß nit — ich hannor noch känns gäwwe!“ „Un,“ frug Lui nun seinerseits seinen Busenfreund, „was macht dann dein Fraa?“ „Ei,“ schmunzelt der, „mein is e Engel!“ „Au!“ staunte da Lui, „do hoschde awwer Glück gehatt, — mein lebt noch!“

**Hoch** „Prince Carneval français!“ Aus Reden meldet die „Saarbrücker Zeitung“ vom 4. März 1930: Die französische Grubenvverwaltung hat sich hier einen spazigen Fastnachtscherz erlaubt. Im Vergnügungslokale Klinketal ist wie überall alljährlich auch Faschingsstrubel für Beamte und Angestellte der Grube nebst Angehörigen und eingeladenen Gästen. Am Rosenmontag-Nachmittag sollte Kaffeeklatsch, am Dienstag wieder Tanz sein. Aber Kuchen! Der französische Prince wurde mißgestimmt, verlor die Faschingslaune und untersagte am Montag die angelegten und vorbereiteten Veranstaltungen. Der Grund zu dieser Faschingslaune ist auch bekannt geworden: Saß da am Sonntagabend in den Klinketalräumen eine frohgestimmte Gesellschaft. Ein Lehrer spielte ein „rheinisches Liedertouppouri“, das dann die ganze lustige Gesellschaft mitsang, auch den Schluß, der in „Deutschland über alles“ ausklingt. Ein treuer Diener, französischer Sekretär N. (aus Elsaß-Lothringen, er soll auch mal Feldwebel bei den Deutschen gewesen sein), meldete den ungeheuerlichen Vorfall seinem lieben Herrn, wodurch er diesem die ganze Faschingsstimmung verdarb. Darum untersagte er weiteren Faschingszauber. So kamen nun die lieben Damen um ihren guten Kaffee und die ganzen Beamten und Angestellten um ihre Dienstagsveranstaltung, doch soll bei vielen dieser Fastnachtscherz seine Wirkung voll getan, die frohe Laune sehr gesteigert haben. Denn es ist sehr nett, wenn die Fastnachtsstimmung von Original-Augusten etwas gehoben wird.